

Die Presse

19.12.2020, Christine Imlinger



KURZ & LEICHT

3

Mehr als Suppe und Brot

Der Suppenbus „Canisibus“ feiert 30-Jahr-Jubiläum. Warum eine Suppe oft mehr ist als eine Mahlzeit – und was Schauspieler Karl Markovics mit der Caritas zu tun hat.

Am eindringlichsten ist Karl Markovics eine scheinbar kleine Szene am Praterstern in Erinnerung geblieben. Eine Frau, er beschreibt sie als „sehr ausgezehrt“, kam zur abendlichen Suppenausgabe, aß dort in der Kälte – und traf auf eine andere Frau, die zur Ausgabestelle gekommen war, um an die Obdachlosen Kleidung zu verteilen. „Sie hat der Frau einen Mantel gegeben, diese hat ihn angezogen, und dann hat sie sich vor den Obdachlosen gedreht, sie hat sich präsentiert, man hat ihren Stolz gesehen. Das zeigt, es geht nicht nur um die Abspeisung, es geht um Respekt, ums Menschsein. Auch Menschen, denen es nicht gut geht, die fast nichts haben, sollen sich freuen und stolz sein“, sagt Markovics.



CARITAS | STEFANIE STEINDL

Jeden Abend ist der Canisibus in Wien unterwegs, um den Menschen eine heiße Suppe und Brot zu bringen.

Er, Schauspieler, Regisseur und Autor, war kürzlich einen Abend lang mit dem Canisibus unterwegs. Den Suppenbus der Caritas gibt es seit 30 Jahren. Mittlerweile sind die Busse auf zwei Routen durch Wien unterwegs. An jedem Abend werden immer am selben Ort, zur selben Zeit, Suppe und Brot verteilt. Heuer wurde dabei ein starker Anstieg im Bedarf verzeichnet: Bis Ende November wurden heuer knapp 83.500 Teller heiße Suppe verteilt – fast 11.500 Portionen mehr als im Vorjahr. Bis zu 400 Gäste werden so täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt – oft der einzigen des Tages.

Für Karl Markovics war diese Tour nicht das erste Mal, dass er mit der Caritas unterwegs war, er ist einer mehrerer Prominenter, die als Unterstützer der Caritas aktiv sind. Der Schauspieler hat so immer wieder Gelegenheit, selbst auf Klienten der Caritas zu treffen. Es geht um die Begegnungen, die über die Suppe hinausgehen“, sagt Markovics. Vielleicht auch, weil solche Begegnungen wegen der Pandemie für alle seltener geworden sind. „Ich merke auch, dass eine Ermüdung auftritt. Ich trage natürlich alles mit, ich war testen, werde mich impfen lassen, aber das Psychische ist eine andere Sache. Es geht Grundlegendes ab. Der persönliche Kontakt, die Bühne, Händeschütteln, Umarmungen – vieles geht ab.“

Grundsätzlich sagt er aber, sei er ein „hoffnungsloser Optimist“ und glaube daran, dass eine Rückkehr zum „Normalen“ kommen wird. Und hier, beim Optimismus, schließt sich der Kreis zu den Eindrücken, die Markovics von der Tour mit dem Canisibus geblieben sind. „Ohne die Ehrenamtlichen, die ihre Freizeit opfern, würde unser Land nicht so gut funktionieren.“

Ich bin dabei!

Wer sich freiwillig engagieren möchte, findet auf der Website www.freiwilligenweb.at über eine Suchmaschine das passende Angebot. Die Seite gibt einen guten Überblick über alle Vereine und Organisationen. Sie informiert außerdem sehr ausführlich über alle rechtlichen Grundlagen in der Freiwilligenarbeit und über Aus- und Fortbildungen. Auch Freiwilligenmessen sind auf der Plattform verzeichnet.



MARKUS HECHENBERGER | ÖRK

Team Österreich: Schnelle und flexible Hilfe

Wer Zeit hat, hilft

Das Team Österreich ist eine Initiative des Roten Kreuzes und des Radiosenders Ö3. Das Motto der flexiblen Plattform lautet: Wer Zeit hat, hilft! Der Vorteil: Man kann helfen, ohne eine dauerhafte Verpflichtung einzugehen. Wer ehrenamtlich arbeiten will, kann sich direkt melden und ohne eine dauerhafte Verpflichtung helfen. Die Verständigung über einen Einsatz von Team Österreich-Mitgliedern erfolgt per SMS. Wenn man Zeit hat, erhält man nähere Informationen über den Einsatz, den Auftrag, den Treffpunkt und die Einsatzdauer. www.teamoesterreich.at

Mit Flüchtlingen Deutsch lernen

„Treffpunkt Deutsch“ ist ein Freiwilligenangebot des Österreichischen Integrationsfonds. Hier können Flüchtlinge ihre Deutschkenntnisse verbessern. Die Teilnahme ist kostenlos. Freiwillige, darunter Lehrerinnen und Lehrer im Ruhestand oder Studierende, unterrichten die Gruppen. Auch Personen ohne Unterrichtserfahrung können unterrichten, der ÖIF unterstützt mit Weiterbildungsseminaren. „Treffpunkt Deutsch“ gibt es seit 2015, bisher wurden schon 17.000 Flüchtlinge unterrichtet. www.treffpunkt-deutsch.at



ÖIF

Freiwillige unterrichten bei „Treffpunkt Deutsch“.

KLEINE ZEITUNG

21.6.2020, Harald Schwinger



Frauen bei der Feuerwehr

Die Villacherin Tamara Omann-Wissotzky (40) war die erste aktive Feuerwehrfrau im Bezirk Villach.

Am Anfang, erinnert sich Tamara Omann-Wissotzky, sei es für sie nicht gerade leicht gewesen, denn „die Feuerwehr war damals eine reine Männerdomäne.“ Damals, das war 2001. Das Jahr, in dem ein neues Kärntner Landesfeuerwehrgesetz beschlossen wurde, das es auch Frauen erlaubte, in den Aktivstand einzutreten. „Zuvor war für uns nur die Arbeit in der Verwaltung möglich. Kärnten war diesbezüglich das Schlusslicht in Österreich.“ Omann-Wissotzky hat diese neue Möglichkeit sofort in Anspruch genommen und war die erste Feuerwehrfrau im Bezirk Villach. Was sie auch ein bisschen stolz macht. „Ich war sicher eine Vorreiterin und habe vielen Frauen den Weg zur Feuerwehr geebnet.“

In den vergangenen 19 Jahren hat sie sich für ihr Ehrenamt – „Für mich ist das eine Berufung“ – auch vielseitig weitergebildet, seit 2012 ist sie Funkbeauftragte, seit 2015 Jugendbeauftragte, seit 2018 darf sie das Einsatzfahrzeug lenken und seit 2019 trägt sie auch den Titel „Löschmeisterin“, das heißt, sie darf auch Einsätze leiten. „Man kann mich also, bis auf den Atemschutz, überall einsetzen“, sagt die Villacherin. Zur Feuerwehr gekommen ist sie über einen Freund, der bei der FF-St. Martin aktiv war. „Da habe ich diese Kameradschaft kennengelernt und das hat mir gefallen.“ Mittlerweile sind auch ihre drei Kinder schon bei der FF. St. Martin dabei. Wolfgang (21) als Aktiver, David (15) kommt heuer in den Aktivstand und Lilien (10) ist bei der Jugendfeuerwehr dabei. „Wir sind also eine richtige Feuerwehrfamilie.“ Besonders die Arbeit mit der Jugend liegt Omann-Wissotzky am Herzen. „Die Jugend ist das Gold der Feuerwehr.“

Engagement für Österreich

Schwerpunkt

| 05

OÖNachrichten
www.nachrichten.at

30.11.2020,
Julia Popovsky



Das Magazin zu Integration in Österreich
zusammen

Herbstausgabe 2020



Freiwillige sammeln Müll

Der Linzer Erich Gusenbauer und 200 freiwillige Helferinnen und Helfer haben bereits 100.000 Liter Abfall gesammelt

Es war März, erster Corona-Lockdown, als Erich Gusenbauer, einer der Initiatoren der „Linzer Saubermacher“, einfach nicht mehr hinschauen konnte und zupacken musste. Von da an war an ein Spazierengehen ohne Müllsack nicht mehr zu denken. Seine Mission? So viel Müll von den Straßen und Grünflächen der Stadt zu entfernen wie nur möglich. Eine Idee, die über Facebook schnell viele Anhänger fand, wie Gusenbauer erzählt. Mehr als 200 freiwillige Helfer und Helferinnen haben sich seither, alleine oder in der Gruppe, gefunden, um sich an den Einsätzen zu beteiligen. Unzählige Wegstrecken und Müllsäcke später kann sich ihre Bilanz sehen lassen: Rund 100.000 Liter Abfall wurden von den Ehrenamtlichen bisher eingesammelt und entsorgt.



ISTOCK | MLADENBALINOVAC

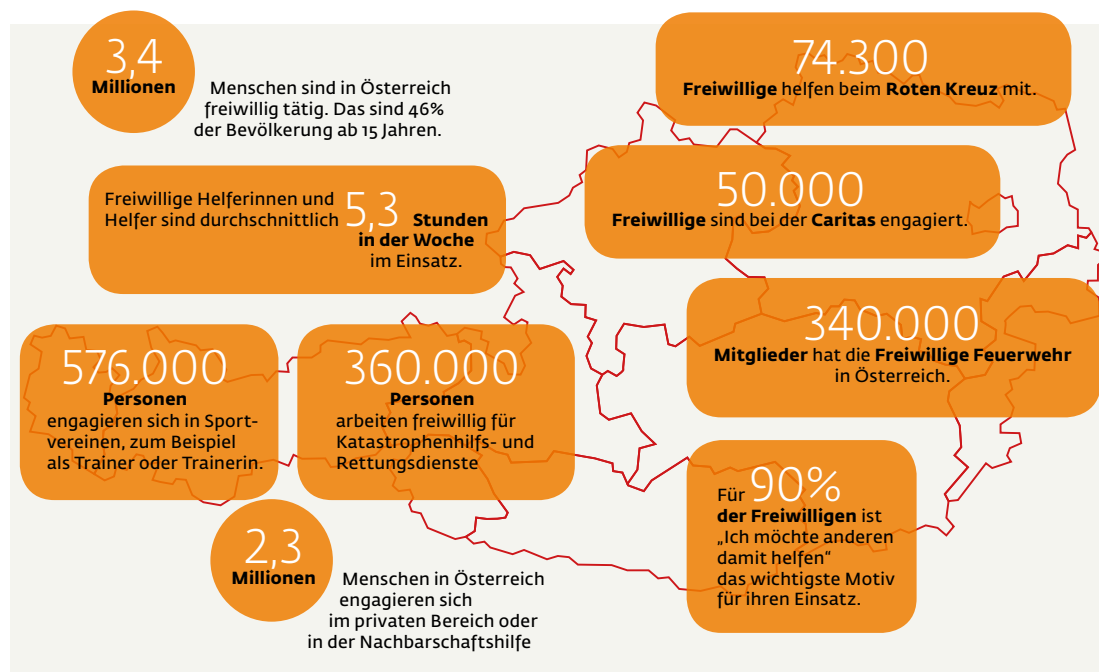
Putzen im Park: Freiwillige machen Linz sauber.

Geht es nach Gusenbauer, soll die Zahl noch deutlich steigen. Gesammelt wird im ganzen Stadtgebiet. „Wir schwärmen in alle Himmelsrichtungen aus“, sagt Gusenbauer und lacht. Dass er sich so für die Aktion begeistern kann, hat mit seinem Job als Lehrer zu tun, wie er sagt. „Ich möchte mit gutem Beispiel vorangehen.“ Da schadet es nicht, dass er immer auf der Suche nach Herausforderungen ist. Die Motivation hat Gusenbauer in all den Monaten jedenfalls nicht verloren, vor allem deshalb, „weil es so viel positives Feedback von den Menschen gibt, die unsere Aktionen beobachten.“ Dass aber auch manch frustrierender Moment dabei war, verhehlt er nicht: „Ich bin immer wieder überrascht, wie hemmungslos der Müll von den Leuten einfach liegengelassen wird.“ Und wie schnell ein Platz wieder verschmutzt wird.

Was landet nun aber in den Säcken der Linzer Saubermacher? Allen voran Dosen und Plastikverpackungen, heißt es. Besonders verschmutzt seien Flächen rund um Geschäfte, Tankstellen, aber auch Erholungsgebiete, die gut mit dem Auto erreichbar sind. Herumliegende Masken seien dabei weniger ein Thema, einfach liegengelassene Essensverpackungen dafür umso mehr. Geheimnis sei es keines, „dass die Wegwerfdisziplin immer schlechter wird“. Gusenbauer würde sich über weitere tatkräftige Unterstützung freuen: „Jeder ist willkommen.“

Zahlen, Daten und Fakten

Wie viele Menschen engagieren sich in Österreich freiwillig? Wie oft sind Freiwillige im Dienst der guten Sache im Einsatz? Was sind die größten gemeinnützigen Vereine in Österreich?



Das Magazin zu Integration in Österreich
zusammen

Herbstausgabe 2020, Angelika Grüner



„Helfen macht glücklich“

Franz Küberl, der ehemalige Präsident der Caritas, über das Helfen

Warum macht uns Helfen so glücklich?

Dieses Glücksgefühl entsteht, wenn man Menschen, die man erst durch das Helfen kennenlernt, länger zur Seite steht. Es ist ein Phänomen, das ich oft von Ehrenamtlichen vermittelt bekommen habe: „Es mir eine Freude, anderen zu helfen.“

Lässt sich das Helfen im Ehrenamt erlernen?

Ja, indem man mit erfahrenen Helfern zusammenwirkt, von ihnen lernt, sich etwas abschaut – sie auch fragt, wie sie ihre Fähigkeiten zu helfen entwickelt haben. Und, indem man selbst ständig am Lernen und Verbessern ist. Das Gute an uns Menschen ist ja, dass wir aus Fehlern lernen, um es beim nächsten Hilfeinsatz noch besser zu machen. Den perfekten Helfer wird es allerdings nie geben.

Wie hat sich freiwilliges Engagement in den letzten Jahren weiterentwickelt?

Die Zahl der Freiwilligen hat sich in den letzten 30 Jahren verdoppelt. Weil es mehr Menschen gibt, die es sich leisten können, einen Teil ihrer Zeit und Ressourcen, anderen Menschen zur Verfügung zu stellen. Es sind aber auch die Anforderungen der Freiwilligen zeitgemäßer geworden: Sie wünschen sich eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe und wollen nicht als „Hilfsarbeiter“ gebraucht werden.



NOVY | KURIER | PICTUREDESK.COM

ZUR PERSON

Franz Küberl war von 1995 bis 2013 Präsident der Caritas Österreich und stand 22 Jahre an Spitze der Caritas Steiermark. 2017 erschien im Styria Verlag sein Buch „Sprachen des Helfens“, in dem er sich über die Formen von Hilfe Gedanken macht

Helfen darf nicht nur Last sein, es muss Freude machen.

Gibt es Unterschiede zwischen Stadt und Land beim Ehrenamt?

Die Wahrscheinlichkeit des Helfen-Wollens ist in Stadt und Land gleich. Da gibt es keine Unterschiede. Am Land wird man aber eher angesprochen, mitzuhelfen. Das ist in der Stadt wegen der größeren Anonymität etwas schwieriger und kann mit mehr Aufwand verbunden sein. Aber wenn jemand eingeladen wird, eine sinnvolle Tätigkeit mitzutragen, ist es egal, ob man auf dem Land oder in der Stadt wohnt.

Salzburger Nachrichten

3.12.2020, Barbara Haimerl

JUGEND

Schülerin im Nachtdienst

Eine Schülerin erzählt, warum sie in ihrer Freizeit ausrückt, um Kranken und Verletzten zu helfen. Sie arbeitet bis sechs Uhr früh, dann wird wieder gelernt.

Seit dem Ausbruch der Coronapandemie habe sie sehr viel gelernt, sagt Aleksandra Mustafic. Die 19-jährige Schülerin meint damit nicht nur den Lernstoff in der Schule, sondern die Erfahrungen, die sie in den vergangenen Monaten als Rettungssanitäterin beim Roten Kreuz gesammelt hat. Fünf Mal im Monat schlüpft die junge Frau in die Uniform und fährt in ihrer Freizeit gemeinsam mit einem Fahrer und einem Praktikanten an Bord eines Rettungswagens durch die Nacht, um Verletzten oder Kranken zu helfen. Als Transportführerin hat sie am meisten Kontakt mit dem Patienten. „Ich lege aber großen Wert darauf, dass wir ein Team sind und immer gemeinsam entscheiden.“

KEINE ANGST VOR EINER ANSTECKUNG

Mittlerweile wird auch häufig ein mit dem Coronavirus infizierter Patient oder ein Verdachtsfall transportiert. Angst, sich anzustecken, habe sie keine. „Wir sind gut geschult und tragen Schutzausrüstung.“ Durch die Infektionstransporte habe sie gelernt, noch sensibler auf die Patienten einzugehen. „Viele sind verängstigt und verunsichert. Ich versuche, ihnen die Angst zu nehmen.“

Der Nachtdienst beginnt um 19 Uhr und endet um sechs Uhr früh. Zwei bis sieben Mal rückt das Team im Schnitt aus. Nach einer kurzen

Verschnaufrunde und einer Tasse Kaffee sitzt Mustafic am Morgen dann wieder zu Hause vor dem Computer und nimmt am Onlineunterricht teil. Sie ist Schülerin im Ausbildungszentrum St. Josef in der Stadt Salzburg. In zwei Jahren wird Mustafic maturieren. „Ich möchte Medizin studieren, die Erfahrung beim Roten Kreuz ist dafür sehr wertvoll.“

INTERESSE AN DER MEDIZIN

Mit 16 Jahren klopfte Aleksandra zum ersten Mal bei der Dienststelle in Hallein an. „Als junger Mensch hat man sonst kaum Möglichkeiten, sich medizinisch fortzubilden.“ Sehnsüchtig wartete die Schülerin damals auf den 17. Geburtstag, um die Ausbildung zur Rettungssanitäterin beginnen zu können. Im Vorjahr schloss sie den Kurs ab. Seit eineinhalb Jahren geht Mustafic außerdem einem Nebenjob nach: Jeden Samstag sitzt sie an der Kassa im Interspar in Hallein. Hautnah hat sie den Ausbruch der Coronakrise und die damit verbundenen Großeinkäufe vieler Salzburger miterlebt. „Ob beim Roten Kreuz oder an der Kassa: Ich mache im Umgang mit den Menschen keinen Unterschied und versuche immer freundlich zu sein.“ Am Roten Kreuz schätze sie auch die Kameradschaft. „Ich habe hier viele Leute kennengelernt und habe neue Freunde gefunden.“ Zwischen den Jungen und den Altgedienten gebe es keine Distanz.



Freiwillige unterstützen während ihrer Freizeit Rettungseinsätze des Österreichischen Roten Kreuzes. Ohne sie wäre der gut ausgebaute Rettungsdienst in Österreich nicht möglich.

Tiroler Tageszeitung 15.12.2020

Wer teilnimmt, gehört dazu

Die Freiwilligen der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft begleiten Menschen im letzten Lebensabschnitt.

Irgendwie geht jeder davon aus, dass er ewig lebt. Doch es gibt Situationen, in denen auf einen Schlag ganz klar wird, dass die Tage im Leben gezählt sind. Zum Beispiel mit der Diagnose einer schweren Erkrankung. „Dann sollte man die Zeit, die man noch hat, so verbringen können, wie man es gerne tut“, sagt Christine Haas-Schranzhofer von der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft.



Johann besucht Gerhard einmal in der Woche.

Hospize sind ein Rastplatz für schwerkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige. Auch wenn eine Heilung nicht mehr möglich ist, kann immer noch viel getan werden, um Leiden zu lindern und ein erfülltes und möglichst beschwerdefreies Leben bis zuletzt zu ermöglichen. Neben der Palliativmedizin, die die körperlichen Schmerzen lindern kann, spielt auch das Engagement von Freiwilligen eine wichtige Rolle.

In der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft sind derzeit 280 ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und -begleiter tätig. Sie alle haben eine 170 Stunden umfassende Ausbildung absolviert und werden laufend betreut. So sind sie gerüstet für ihre oft belastende Aufgabe.

Die Freiwilligen tragen dazu bei, den letzten Lebensabschnitt der begleiteten Menschen schöner zu machen. Haas-Schranzhofer beschreibt das so: „Dabei geht es darum, ihnen zu vermitteln, dass sie noch dazugehören und nicht nur als kranker Mensch gesehen werden.“ Die Begleiteten möchten zum Beispiel oft über ganz normale und alltägliche Dinge reden. Solange man am Leben teilnimmt, gehört man dazu.

Johann besucht Gerhard jede Woche seit Anfang Mai. Beim ersten Kennenlernen in Gerhards Wohnung wurde Johann gleich vom Hund und den zwei Katzen beschnuppert. Johann: „Sie haben mich für gut befunden. Die Chemie zwischen Mensch und Tier passt bis heute.“ Genauso wie jene zwischen Johann und Gerhard. Die Besuche bringen für Gerhard eine kleine Abwechslung und für dessen Frau etwas Zeit für sich selbst. „Wir genießen die gemeinsame Zeit und tratschen über Vergangenes und Aktuelles.“